Mittwoch, den 13. September.

Thorner  Zeitung.

Nro. 216. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1871.

Vor einem Jahre.

13. September. Vollendung der 3. Parallele vor Straßburg. Daselbst wird an diesem Tage die französ. Republik proklamirt und mit Jubel anerkannt.

" " Das Detachement des Generals Keller (Badische Truppen) vertreibt bei Bieschheim und Colmar ein Corps Franctireurs.

Tagesbericht vom 12. September.

— Ueber die Zusammenkunft des Deutschen und des Oesterreichischen Kaisers in Salzburg wird der „Köln. Ztg." aus Wien unter Anderem folgendes mitgetheilt: „Was die beiden Souveräne in Salzburg vereinigt, ist derselbe Gedanke, dieselbe Einsicht, die zwischen ihren beiden Ministern in Gastein gereift ist — die Anerkennung der factisch bestehenden Solidarität ihrer politischen Interessen. Auf welchem Gebiete dieselbe zu suchen ist, darüber hat die politische Welt mit mehr Instinkt als mancher befugte Neuigkeitskrämer sich rasch informirt, als sie in dieser Annäherung eine Bürgschaft des Friedens, ein Symptom der Beruhigung freudig begrüßte. In diesem Sinne wird es wohl die Manifestation in Salzburg an Bedeutung erhöhen, wenn nach Aufforderung des Kaisers Franz Joseph außer dem Grafen Beust, als dem Pathen dieser Wiedergeburt einer alten Freundschaft, auch die beiden Minister-Präsidenten Graf Hohenwart und Graf Andrassy daselbst erscheinen, um sich dem Kaiser Wilhelm vorstellen zu lassen und so auch äußerlich darzuthün, daß in dieser Beziehung wenigstens alle politisch maßgebenden Faktoren Oesterreich-Ungarns an einem Strange ziehen. Deutschland und Oesterreich Hand in Hand — das giebt eine mächtige Schutzmauer gegen jeden Friedensbruch in Europa, komme er von welcher Seite immer. Und dies schon deshalb, weil dieses „Hand in Hand" nicht den Character einer bedrohlichen Abmachung trägt, nicht auf geheimen Abmachungen beruht. Frank und offen erklären beide Staaten: „Wir wollen Frieden halten unter einander und mit aller Welt und heißen Jedermann willkommen, der die gleiche Absicht hegt." So auffassend, wird man alsbald gewahr werden, was von jenen Versionen zu halten ist, die bald von einem „Bündniß" zwischen Wien und Berlin, bald von Bemühungen und Anträgen sprechen, Dritte demselben zuzuziehen. Eben weil kein Bündniß, keine Coalition geplant oder gar abgeschlossen wurde, weil das innige Einvernehmen, das herzustellen allein Aufgabe dieser Vereinbarungen war, auf den natürlichen Interessen beider Theile und nicht auf irgend welchen Sonderzwecken beruht, eben deshalb sollten ähnliche Vorstellungen vorweg ausgeschlossen erscheinen. Deutschland und Oesterreich erklären, die Erhaltung des Friedens an die Spitze ihres Programms zu stellen, und jede Macht, die das Gleiche thut, ist dadurch schon ipso facto, ohne daß es besonderer Abmachungen bedürfte, der „Vereinbarung" beigetreten. So nur ist zu verstehen, wenn man Italien als „Dritten im Bunde" bezeichnet, Italien, das von den Intentionen in Berlin und Wien bestens unterrichtet, deren Vereinigung freundlich begrüßte und sich so, gewissermaßen stillschweigend, beiden Mächten freundlich zur Seite stellte. Was aber von einer Allianz, von einem Versuche, den oder jenen in dieselbe hineinzuziehen u. dgl. m. gesprochen wird, ist Afterweisheit, schon daran als solche erkennbar, daß ja jede Coalition eine Spitze nach außen zu kehren pflegt und somit zur Voraussetzung einen Friedensbruch hat, den auszuschließen gerade das solidarische Interesse Deutschlands wie Oesterreichs ist. In diesem Sinne dürfen Deutschland und Oesterreich darauf vertrauen, daß in Salzburg die Früchte der Tage von Ischl-Gastein und Salzburg reifen werden.

— Aus Elsaß-Lothringen wird berichtet, daß die deutsch-französische Kommission zur Feststellung der neuen Grenze zwischen Deutschland und Frankreich ihre Arbeiten ziemlich vollendet hat. Die neue Grenzlinie weicht wesentlich von der in den Versailler Stipulationen bezeichneten ab, sie bindet sich aber auch nicht strenge an die Bestimmungen des Frankfurter Friedens, sondern ist, soweit dies eben möglich war, den Interessen Deutschlands angepaßt. Nach der definitiven Festsetzung grenzt das Großherzogthum Luxemburg fortan nur noch auf eine Strecke von kaum zwei Stunden (bei Longwy) an Frankreich, was in Anbetracht der unablässig geschürten Rachepläne der französischen Nation von ungeheuerster Wichtigkeit ist; ferner ist das ganze strategische Land im Westen und Süden von Metz, sowie die Schlachtfelder des 16. und 18. August in einem Umkreis von 4—6 Stunden zu Deutschland gelegt, so daß wir auch auf dieser Seite einen schwer ins Gewicht fallenden strategischen Vortheil über Frankreich erlangt haben. War es den Franzosen schon bei der früheren langgestreckten und schlecht befestigten Grenze nicht möglich, einen Offensivkrieg gegen Deutschland zu führen, so werden sie sich von nun an, auch bei dem besten Willen auf die Defensive beschränken müssen. Dies der militärische Vortheil; in wirthschaftlicher Beziehung gewinnt Deutschland einen zwar nicht sehr zahlreichen

Die Passionsspiele in Bayern.

Schon in der Entfernung mehrerer Stunden vom Dorfe Oberammergau zeigten sich fliegende Buchhändler mit Text und Abbildungen und zwischen einer Unzahl von Bettlern hatten Verkäufer von Heiligenbildern und Figuren ihre Vorräthe ausgekramt. An allen Bierlocalen an der Straße hatte sich das zu Fuß dem Bestimmungsorte zueilende Publikum zusammengefunden und zwischen vielen in stiller Andacht betenden Wanderern fand sich auch mancher vom Biere, dem flüssigen Brode des Bayern, träg schleichende Fußgänger. Je näher dem Ziele, um so zahlreicher der Andrang:

Wer zählt die Völker, nennt die Namen,
Die Alle dort zusammenkamen,
Neugierig theils, theils andachtsvoll!

Amerika und England hatten große Schaaren ihrer Landeskinder herbeigesandt; die Nachricht, welche die Zeitungen brachten, es habe die Prinzessin von Wales die Spiele mit ihrer Gegenwart beehrt, war für alle im Süden schwärmenden Engländer, und ihre Zahl ist Legion, die Losung zu einem „Auf nach Oberammergau".

Eine ansehnlichere Mustersammlung von verschiedensten Wagen und Karren möchte sich schwerlich auf einem anderen Punkte deutscher Erde wieder vereinigt finden, als auf dem Wege von Ettal bis zum Dorfe, alle gefüllt bis auf den letzten Platz, wie sich später ein Gleiches bei den Wohnungen des Orts herausstellte. Trotz unserer Vorsicht einer fast vierzehntägigen Vorausbestellung von Wohnung und Logenplätzen theilten wir unser Logis in einem bescheidenen Häuschen mit etwa 20 Fremden. Dank unserer Vorsorge war uns der Löwenantheil geworden. Auf Böden, Ofenbänken, Hobelbank und Stühlen waren Lager bereitet für andere weniger vorsorgliche Besucher der Spiele. Selbst die Mehrzahl der Wagen diente manchem müden Wanderer als nächtliche Herberge. Bis tief in die Nacht dauerte der Einzug der Fremden und mit Sonnenaufgang am andern Morgen begann abermals das Gewoge der aus nahen Dörfern heranziehenden Besucher und gleichzeitig die Belagerung der Eingänge zu den für geringe Eintrittspreise zugängigen Plätzen.

Wie der Tag vor dem Spiele mit einem Umzuge des Musikcorps geschlossen wurde, begann der Sonntag auf gleiche Weise, aber nicht mit kirchlicher, sondern rein weltlicher Musik. Gefällige Marschweisen vertragen sich nach Landessitte und Geschmack recht gut mit den Mysterien. Ob das Lösen der Böller als Zeichen der Eröffnung des Theaters und des Beginnes der Spiele auf Andere als die Bewohner des Ortes und ihre Landsleute einen wohlthuenden Eindruck macht und die Andacht erhöhen kann, lassen wir dahingestellt sein.

Der Besitz von Logenplätzen, welche wir übrigens erst kurz vor dem Anfange der Vorstellung erlangen konnten, da alle numerirten Plätze für sämmtliche Vorstellungen schon seit Wochen vergeben waren und nur Reserve- oder abbestellte Plätze noch zur Ausgabe gelangten, ermöglichte es uns, den Strom der Fremden vom Garten unseres Hüttenhotels aus anzusehen und bot uns Gelegenheit zur Bestellung eines Frühstückes für die Pause im Hause des Herodes, eines dortigen Bierwirthes. Denn von 8 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachmittags in aller Andacht hören und sehen und dann in der Pause auch unseres körperlichen Wohles eingedenk zu bleiben, schien uns mit aller Sorge für unser Seelenwohl recht gut vereinbar. Später stellte es sich heraus, daß wir einer solchen Vorsorge nicht bedurft, es war auch in Bezug auf den Magen die Speculation nicht hinter der Zeit zurückgeblieben. Wenn in Bayern neben jeder Kirche schon ein Brauhaus zu stehen pflegt und der Weg nach Landessitte vom Biere durch die Kirche wieder zum Biere führt, so war auch das Theater mit Buden für Bier u. alle anderen die Hungernden und Durstenden befriedigenden Bedürfnissen umgeben, es wurden sogar Eßwaaren während der Vorstellung im Theater gereicht und unter manchen Gruppen kreiste der Becher. An der Rückwand des Theaters waren Büchsen für milde Gaben zu verschiedenen Zwecken angebracht. Ein altes Mütterchen versenkte ihre Kreuzer in eine den Waisenkindern bestimmte Büchse. Der tiefe Fall, der dumpfe Schall verriethen, daß die Geber nicht eben rothschildmäßig gespendet hatten.

Wir hatten uns, dem allgemeinen Strome der Fremden folgend, schon am Tage vor dem Spiele das Theater angesehen, welches Jedem zugängig war. Die besten Plätze waren zu unserer Beruhigung in Sorge für heiße Sonnenstrahlen oder gar strömenden Regen mit einem schützenden Dache versehen. Auf diesem der Besichtigung der geweihten Stätte gewidmeten Wege war Judas der erste Ortsbewohner, in dem wir einen Theilnehmer am Spiele und die richtige Rolle erkannten. Ihm folgte zu unserer Beruhigung, das Zusammentreffen mit ihm hätte man als ungünstiges Omen für uns deuten können, ein liebliches Mädchen mit blond gelocktem Haar die uns ein freundliches Willkommen bot und auf unsere Frage, ob sie mitwirke im Spiele, die bescheidene Antwort ertheilte: „ich spiele den Schutzgeist." Bald trafen wir unter der Menge auch den Christus in lebhafter Unterhaltung mit Petrus und Johannes, Judas schlich verstohlen um die Gruppe herum, die wir mit andern Fremden um die Darsteller der Hauptrollen gebildet. Maria wurde uns im Laufe des Tages von Christus noch vorgestellt.

Es gehört zunächst und vor allen Dingen günstiges Wetter zu einem Gelingen und vollen Genusse der Spiele; es waren aber die Mitwirkenden so sicher der Gunst des Himmels bezüglich des Wetters, daß alle Wolken am Abend, das heftige Gewitter in der Nacht und der starke Regen am Morgen des Festes das Vertrauen der Spielenden nicht wankend machen konnten, und der Tag wurde wirklich ein freundlicher. Nur ein kurzer Regenschauer vertrieb einmal die Mitwirkenden von dem Proscenium in die überdachte Abtheilung der Bühne. Die Scenen am Oelberge und die Kreuzigung wurden vom freundlichsten Sonnenstrahl erhellt.

Die Bühne bietet das Muster eines griechischen Theaters, vorn zunächst ein breites Proscenium, auf welchem sich der Chor und die Mehrzahl der dramatischen Handlungen der Leidensgeschichte bewegen. Die lebenden Bilder und einige Scenen des eigentlichen Spieles werden auf dem mittleren verdeckten und mit Vorhang und Coulissen versehenen Mittelbühne dargestellt; zur Seite der letzteren befinden sich die Häuser des Pilatus und des Annas, auf deren Balconen gleichfalls Handlungen vor sich gehen. Den dritten Theil des Theaters bilden die Straßen Jerusalems, und der Blick des Zuschauers findet endlich in den lieblich bewaldeten Bergen einen freundlichen Abschluß.

An der Aufführung betheiligt sich fast die ganze Einwohnerschaft des Ortes, vom Greise herab bis zu 3—7-jährigen Kindern, nur die verheiratheten Frauen wirken nicht mit. Ihnen bleibt die Sorge für das leibliche Wohl der Fremden und der Mitwirkenden, und sie verlassen daher nicht den häuslichen Heerd, an welchem sich genügende Beschäftigung findet, wenn man bedenkt, daß zu der jedesmaligen Vorstellung 4000—5000 Fremde aus aller Welt zusammenströmen. Das Theater faßt reichlich 5000 Menschen, mehrere Male aber wurde im Laufe dieses Jahres das Spiel am Montag wegen zu starken Andranges der Besucher wiederholt.

Der Krieg hatte im vorigen, dem Gesetze nach für die Spiele anberaumten Jahre die Vorstellung unterbrochen und unter den Mitwirkenden auch einige Opfer gefordert. Der Christus, ein Bildschnitzer Josef Mair, war zur Fahne einberufen, hatte aber beim Ersatzbataillon in München Beschäftigung gefunden und hatte dadurch sein für die Rolle unentbehrliches schwarzgelocktes langes Haar unversehrt erhalten. Der Schächer zur rechten Seite des Heilands war durch Verleihung der goldnen Verdienstmedaille für seine Tapferkeit ausgezeichnet.

Trotz aller Einfachheit im Auftreten der Mitwirkenden schien die Qualität der Besucher denselben ebensowenig gleichgültig, wie die Quantität, welche letztere zur Deckung der nicht unbedeutenden Kosten nicht zu unterschätzen. Wir hörten, daß wenn nicht ein Gelübde die Fortdauer der Spiele erheischte, man von der Fortsetzung möglicherweise Abstand nehmen würde. Hohe und höchste Herrschaften hatten namentlich in diesem Jahre ihren Weg nach Oberammergau gelenkt. Die Kaiserin von Oesterreich war bei einer früheren Vorstellung zugegen gewesen, jetzt machte man sich Hoffnung auf den Besuch des deutschen Kaisers an der Stelle des Königs Ludwig, die bei ihrer Zusam-

aber vorwiegend deutschen Bevölkerungszuwachs, mit den großartigsten Eisenwerken, deren Verlust die französische Industrie schwer verschmerzen wird. Der äußerste Grenzort im Nordosten ist Hussigny an der Luxemburger Grenze. Von dort senkt sich die Linie, die vorher scharf nach Osten einbog, nunmehr in ziemlich grader Richtung nach Süden und läuft nach einer leichten Einbiegung nach Osten nördlich von Mars la Tour bis Chambley, zwei kleine Stunden südlich von dem eben genannten Ort. Von hier wendet sie sich in leichter Biegung, Gorze einschließend, in südöstlicher Richtung nach Pagny, wo sie die Mosel überschreitet (4 Stunden oberhalb Metz). Die weiteren Abweichungen der neuen Grenzlinie von der früheren bis zu den Vogesen fällt nicht allzuschwer ins Gewicht.

Was die Befestigung dieser Westgrenze anlangt, so steht schon heute fest, daß Straßburg und Metz zu großen, nach den Prinzipien der neuern Befestigungskunst ausgeführten Zentralwaffenplätzen erhoben werden, während von den kleineren Vogesenfestungen nur Bitsch als solche beibehalten werden dürfte. — In Bezug auf die Küstenbefestigungen wird beabsichtigt, die im Verlaufe des letzten Krieges provisorisch erbauten Werke bis zur Vollendung der permanenten Befestigungen zu erhalten. Die Artillerie-Ausrüstung der Küstenbefestigungen mit einer genügenden Anzahl der neuen schweren Marine-Geschütze wird in Aussicht genommen. Weiter verlautet, daß im nächsten Frühjahr der Bau von zwei neuen großen Kriegsschiffen in Aussicht genommen werden soll, welche die Namen „Sedan" und „Metz" erhalten werden, wie überhaupt mit größter Energie auf die Vergrößerung der Flotte hingearbeitet wird. Der letzte Krieg hat der Regierung gezeigt, welchen Schaden eine überlegene Flotte des Gegners der Handelsschifffahrt anzurichten im Stande ist. Ohnedies will man für alle Fälle auch gegen Seemächte ersten Ranges gesichert sein und die deutschen Farben zur See zu gleichem Ansehen bringen wie zu Lande.

— Die Spannung zwischen Frankreich und Italien ist keineswegs in dem Grade beigelegt, als einige Correspondenten aus Paris melden. Jener Protest den vor einigen Tagen ein Mitglied der beim Papst beglaubigten französischen Gesandtschaft gegen die Expropriation eines Klosters einlegte, beschäftigt noch die italienische Regierung wie die Presse. Z. B. die „Opinione" klagt, daß die Mitglieder der französischen Gesandtschaft beim Papste in beständiger Bewegung seien, und bald dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, bald dem Polizeipräsidium, bald irgend einem andern Amte mit Beschwerden und Protesten über irgend welche Acte der Regierung und des Stadtraths lästig fallen. Die „Opinione" setzt voraus, daß die Herren nicht aus eigenem Antriebe, sondern in Folge besonderer Instructionen handeln, weist aber darauf hin, daß ein solches Benehmen wenig mit den freundschaftlichen Beziehungen zu vereinigen sei, die sonst zwischen Italien und Frankreich bestehen, und fordert die Minister auf, solchen ungebührlichen Einmischungen gegenüber die Vertreter Frankreichs energisch auf den richtigen diplomatischen Weg zu verweisen. Ferner wird uns heute aus Paris telegraphirt: Die Gerüchte von einer zwischen Frankreich u. Italien existirenden Spannung sind durchaus nicht ohne Begründung. Verursacht ist die Spannung dadurch, daß Nigra es unterlassen hat, Thiers zu beglückwünschen. Der italienische Gesandte entschuldigt sein Verfahren damit, daß er auf den französischen Botschafter hinweist, der den König von Italien in Rom ebenfalls nicht beglückwünscht hat.

Deutschland.

Berlin, den 12. Septbr. **Die Bergwerkverhältnisse im Elsaß.** Offiziös wird die Nachricht, daß die Oberleitung der Bergwerksverhältnisse in Elsaß-Lothringen dem Oberbergamte zu Bonn übertragen sei, als ungenau bezeichnet. Für jetzt hat erst einer der höheren Bergbeamten Preußens den Auftrag erhalten, sich über die Verhältnisse im Elsaß zu informiren und Bericht zu erstatten.

— **Die höheren Militärbehörden** sind bereits in Berathung getreten über die Frage, wie den vielfachen Beschwerden, die aus den Reihen der Occupationstruppen in Frankreich laut werden, abgeholfen werden könne. Die Berechtigung dieser Beschwerden läßt sich um so weniger verkennen, als dieselben durchaus nicht einseitig, sondern sowohl von den Offizieren, als Mannschaften eingebracht sind. Erstere beklagen sich über die Theuerung, die selbst bei einem Zuschuß aus eigener Tasche ein standesgemäßes Auftreten zur Unmöglichkeit machen, letztere petitioniren mit Recht um eine endliche Entlassung der Reserven. Wie man hört, soll die entsprechende Abhilfe sehr bald erfolgen, namentlich die Entlassung sämmtlicher Reserven schon in der nächsten Zeit zur Thatsache werden.

— **Die Abwesenheit des Fürsten Bismarck** von Berlin wird jedenfalls noch einige Zeit länger dauern, als man bei der Abreise des Reichskanzlers vermuthete. Wenn nicht dringende Geschäfte eine Abänderung verlangen, wird der Fürst mit seiner Familie den Aufenthalt in Reichenhall auf eine längere Zeit ausdehnen.

— **In juristischen Kreisen** war die Befürchtung laut geworden, daß die Zeit bis zum Anfange des nächsten Jahres zu kurz bemessen sei, um die bereits begonnenen Arbeiten der Civilprozeßordnungs-Commission zu Ende führen zu können. Diese Ansicht wird jedoch in der Commission selbst nicht allseitig getheilt. Man glaubt bei dem bereits beschlossenen practischen abgekürzten Geschäftsgang und der erfolgten Eintheilung des Materials die Arbeiten doch in der gedachten Zeit abwickeln zu können; gleichwohl verhehlt man sich nicht die Schwierigkeit, welche in dem Umstande liegt, daß in den süddeutschen Staaten erst vor wenigen Jahren neue Civilproceßordnungen eingeführt worden, welche bewährt erscheinen und daher in vieler Beziehung zur Beibehaltung sich eignen möchten, während sie in das System des Entwurfs nicht recht hineinpassen. Die Wahl des Geh. Ober-Justizrathes **Dr. Falk** zum Referenten wird allseitig wegen des ausgezeichneten Wissens und des vermittelnden Wesens dieses Mannes als eine sehr glückliche angesehen. **Dr.** Falk gehörte vor etwa einem Jahrzehnt zu den hervorragendsten Mitgliedern des preußischen Abgeordnetenhauses und zeichnete sich später gleichmäßig durch seine Thätigkeit im Justizministerium aus, von wo er in den Bundesrath berufen wurde.

— **In Bezug auf die Räumung der pariser Forts** und der Departements der Oise, der Seine und der Seine und Oise, soll einer Meldung des pariser Correspondenten der „K. Ztg." zufolge, aus Gastein in Compiegne die Ordre eingetroffen sein, Alles zum sofortigen Abmarsche bereit zu halten. Doch soll die Ordnung der betreffenden Angelegenheiten noch mindestens einen Zeitraum von vier Tagen erfordern, innerhalb deren der Abmarsch seinen Anfang wird nehmen können. Zur materiellen Räumung der Forts, zur Wegschaffung des Artillerieparks bei Gonesse ꝛc. sind aber mindestens 4—5 Tage von Nöthen, so daß wohl die Mitte des Monats als der letzte Termin wird aufrecht erhalten werden müssen. — Wegen des Transportes der Truppen hat sich Herr Pouyer-Quertier mit der Ostbahn in Verbindung gesetzt, und heißt es, daß jeden Tag drei Truppenzüge, zu 1000 Mann abgehen sollen.

— **Zur französischen Kriegsentschädigung.** Nachdem nunmehr feststeht, daß am 2. Septbr. die letzten 100 Millionen der dritten halben Milliarde von der französischen Kriegsentschädigung in Straßburg eingetroffen sind, dürfte es nicht uninteressant sein der Frage näher zu treten, wo das Geld ein Ende nimmt. Da ist denn zunächst zu beachten, daß von den 1500 Millionen Franks 325 Millionen als Kaufpreis für die elsaß-lothringischen Eisenbahnen in Abrechnung gebracht worden sind, der Rest also 1175 Mill. Frs. oder 313 Mill. Thlr. beträgt. Nach Maßgabe der verschiedenen bereits erlassenen Entschädigungsgesetze reservirt das Reichskanzleramt von dieser Summe für Dotationen der Generale 4 Mill. Thlr., desgleichen der Landwehrmänner und Reservisten 4 Mill., für die vertriebenen Deutschen 2 Mill., für die deutsche Rhederei mindestens 7 Mill., für den Schadenersatz der Städte in Elsaß-Lothringen mindestens 20 Mill., für die Ausrüstung der elsaß-lothringischen Bahnen mit Betriebsmaterial 5

---

menkunft einen gemeinsamen Besuch der Spiele in Aussicht genommen haben sollten. Den König von Sachsen ließ das Gerücht gleichzeitig mit uns angekommen sein und der Cardinal Fürsterzbischof Schwarzenberg sollte ohne Wohnung und Logenplatz im Dorfe sich aufhalten.

Die geistlichen Schauspiele sind wahrscheinlich zuerst im 12. Jahrhundert in Deutschland zur Aufführung gelangt und muthmaßlich früher schon in Frankreich von dem Clerus mit Sorgfait gepflegt worden. Die Aufführung des ersten geistlichen Dramas, eines Osterspiels, wird nach Tegernsee verlegt. Später wurde die Leidensgeschichte des Heilandes fast ausschließlich Gegenstand der geistlichen Schauspiele, auch Mysterien genannt, und die Jesuiten waren die eifrigsten Begünstiger und Pfleger derselben. Trotz aller Bemühungen der katholischen Geistlichkeit, die Spiele in Stadt und Land zu verbreiten und das Interesse für dieselben wach zu erhalten, blieb doch die Reformation nicht ohne Einfluß auf dieselben. Sie geriethen mehr und mehr in Vergessenheit und nur das Landvolk südlicher Gebirgsgegenden scheint die Vorliebe und Pflege nie ganz aufgegeben zu haben. In Mitte des 17. Jahrhunderts fällt wahrscheinlich der Beginn der Spiele in Oberammergau. Anlaß zur Abhaltung derselben gab ein Gelübde, welches die Bewohner der Gemeinde beim Ausbruche einer verheerenden pestartigen Krankheit im Jahre 1633 machten. Nach der Sage schwand die Krankheit noch in demselben Jahre und im folgenden Jahre 1634 begann zur Erfüllung des Gelöbnisses die Darstellung der Leidensgeschichte, und zwar von dieser Zeit an in ziemlich regelmäßigen Wiederholungen alle 10 Jahre. Die der jetzigen Aufführung zu Grunde liegenden Dialoge sind neueren Datums: sie verdanken ihre Entstehung einer Umarbeitung des alten Textes, dessen Verfasser unbekannt, aus dem Jahre 1830. Die leicht faßliche, liebliche und ergreifende Melodien enthaltende Musik ist nur wenig Jahre älter als der Text.

Das ganze Drama zerfällt in 2 Haupttheile, das Vorspiel oder die lebenden Bilder aus dem alten Testamente und das Nachspiel oder die eigentlichen sich unmittelbar an die ersteren anschließenden Scenen aus der Leidensgeschichte. Das lebende Bild vermittelt gewissermaßen die Beziehung zwischen dem alten und neuen Testament. Jeder einzelnen Scene geht der Gesang des aus 19 Personen bestehenden Chors oder der Schutzgeister vorher, und der Gesang selbst besingt zunächst die Stelle des alten Testaments und geht dann unmittelbar auf die dramatische Handlung der Passionsgeschichte über.

Die Gesammtzahl der mitwirkenden, sämmtlich zur Gemeinde Oberammergau gehörenden Personen, soll 500 bis 600 betragen, während die Zahl der Hauptpersonen der Handlung sich auf 13 beziffert. Die letzteren namentlich richten sich in ihrer Gewandung ganz nach dem Muster alter Bilder, und die allerdings nicht immer geschmackvollen, vielmehr phantastischen Costüme sind ebenfalls alten Bildern möglichst treu nachgebildet. Die Proben zu den Spielen beginnen gleich mit Beginn des neuen zur Aufführung bestimmten Jahres und dauern bis zum Anfange derselben. Spätere Proben finden in der Zwischenzeit nicht mehr statt. Die ganze Leidensgeschichte ist übrigens so sehr in die Bevölkerung, von denen sich viele mit Bildschnitzerei beschäftigen und daher einen gewissen Kunstsinn sich angeeignet haben, eingedrungen, der Text Allen ein so bekannter, daß es nicht schwer fallen soll, selbst für die Darsteller der Hauptrollen im Behinderungsfalle die nöthige Vertretung zu finden.

So übernahm noch in diesem Jahre bei einer der Vorstellungen der Sohn des Darstellers des Herodes die Rolle am Vorabend des Spieles und löste seine Aufgabe zur vollen Zufriedenheit. Mängel, wenn man nach solchen haschen will, lassen sich zunächst noch wohl in dem musikalischen Theile der Vorstellung finden, obgleich die Leitung in sehr guten Händen, in denen des Oberlehrers, sich zu befinden scheint. Der Chorführer verdient, was Sprache und Gesang betrifft, volles Lob, auch befinden sich in dem Chore einige recht gute Stimmen, namentlich zeichneten sich der Tenor und eine Sopranstimme aus, indeß schienen die Kräfte, namentlich der letzteren, nicht ganz auszureichen, um die allerdings nicht leichte Aufgabe ganz zu lösen. Die Musik selbst ist eine einfache und ansprechende, das Tempo schien uns hin und wieder zu rasch gegriffen.

Ein begeisterter Lobredner der Passionsspiele war Ed. Devrient, welcher im Jahre 1850 eine Broschüre über das Passionsspiel im Dorfe Oberammergau herausgab. Unter den alttestamentalischen Bildern waren der vollsten Anerkennung würdig der Beschluß der Söhne Jacobs, ihren Bruder Joseph aus dem Wege zu räumen, der Abschied des jungen Tobias von seinen Eltern, die Verstoßung der stolzen Varthi und Thronerhebung der schönen Esther, der Mannaregen in der Wüste, Adam im bitterem Schweiße des Angesichts sein Brod verdienend, Joab giebt dem Amasa den Freundschaftskuß u. stößt ihm den Dolch durch den Leib, der Prophet Michaeas erhält einen Backenstreich, Naboth wird durch falsche Zeugen zum Tode verurtheilt, die Flucht Kains, Darius vernimmt die Klage der Landvögte gegen Daniel, die Söhne Jacob's zeigen ihrem Vater den blutbefleckten Rock Joseph's, das Schlachtopfer Abrahams, Isaac, steigt mit dem Holze beladen an der Seite seines betrübten Vaters den Berg hinan, Moses erhebt eine aus Erz gegossene Schlange auf einem Kreuze. Die Vorbilder wurden von mehreren Hundert Personen ausgeführt und die größeren Bilder unterschieden sich durch die Nähe der Stellung der Einzelnen kaum von einer Nachbildung lebloser Figuren. Job's Heimsuchung, der gefangene Simson, Jonas im Schlunde des Walfisches und der Durchgang durch das rothe Meer, waren im Vergleich mit andern Bildern unschön zu nennen.

Unter den Scenen der Leidensgeschichte mißfiel uns nur die Geißelung, eher Unmuth als Mitleid erregend. Der Einzug Christi in Jerusalem, der Abschied von seiner Mutter in Bethanien, die Fußwaschung, das Abendmahl, die Scene am Oelberge, Kreuzigung und Auferstehung, waren rührend in ihrer Einfachheit und vollendet in ihrer Darstellung. Bei den Worten des Gekreuzigten, „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen — Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist — es ist vollbracht" — füllte sich manches Auge mit Thränen. Die Kreuzabnahme ist dem Bilde Rubens im Dome zu Antwerpen treu nachgebildet. Devrient schrieb über die Scene der Kreuzigung und Kreuzabnahme: „Die unbeschreibliche Schönheit dieses langdauernden und lautlosen Vorganges fesselt die Theilnahme der Zuschauer mit der innigsten Rührung.

Befestigt hat sich in uns die Ueberzeugung, welche übrigens schon vor 3 Jahren beim Besuche der Passionsspiele bei Brixlegg im Innthale, welche in der Weserzeitung eine Besprechung fanden, gewonnen wurde, daß einmal ein Volksschauspiel im edlen Sinne in den Händen des Volkes eine Möglichkeit ist und daß sich zweitens die Leidensgeschichte sehr wohl zur Darstellung eignet. Wir sprechen ohne Bedenken aus, wer mit richtigem Sinn, Gefühl und Verständniß den Passionsaufführungen beiwohnt, wird für sein ganzes Leben eine freudige Erinnerung mit sich nehmen. Eine Verletzung des Gefühls halten wir für eine Unmöglichkeit, ja es wird sich kaum der Wunsch einer wesentlichen Aenderung der einen oder der andern Scene kundgeben.

Die Spiele können begreiflicher Weise eines großen Eindrucks nicht verfehlen. Das religiöse christlich gebildete Gemüth muß mächtig angeregt werden durch die große und würdige Darstellung dessen, was ihm immerdar als heilig und göttlich dargestellt ward, was mit den reinsten und edelsten Jugenderinnerungen innig verbunden ist und was als sichere Gewähr der Hoffnung seligen Lebens in einem unvergänglichen Dasein zu betrachten gelehrt wird.

Aber auch auf religiös weniger empfängliche Gemüther müssen Spiele großen Eindruck machen, welche den tragischen Grundconflict der Menschengeschichte zur Darstellung bringen. Es ist jedoch rathsam, sich den vollberechtigten Eindrücken nicht unbedacht zu überlassen. Die katholische Hierarchie, welche die Spiele erlaubt und sehr begünstigt, will nicht allein die fromme Schaulust ergötzen und wahre Herzensfrömmigkeit dadurch fördern, sondern sie ist stets bereit die religiöse Stimmung für sich und ihre Zwecke auszunutzen und möglichst für den römischen Katholicismus Propaganda zu machen.

Mill., mithin eine Summe von 42 Mill. Thlr., nach deren Abzug sich die verfügbare Summe auf 271 Mill. Thlr. reduzirt. Nach den Beschlüssen des Bundesraths wäre das Reichskanzleramt ermächtigt, hiervon allein 240 Mill. Thlr. zur Versorgung der Invaliden und 40 Mill. Thlr. zur Bildung eines Reichskriegsschatzes, vorläufig unter Vorbehalt der Zustimmung des Reichstags zu reserviren. Wir bemerken hierzu gleich, daß die Frage, ob dieser hochwichtige Gegenstand schon in der bevorstehenden Herbstsession zur Erledigung kommen möchte, davon abhängt, wie viel Zeit die dringende Budgetberathung und nicht weniger das Gesetz über die Verhältnisse der Reichsbeamten in Anspruch nehmen wird. Auf jeden Fall aber würden die norddeutschen und süddeutschen Staaten vorläufig von der französischen Kriegsentschädigung noch nichts zu sehen bekommen. Doch will man wissen, daß man von der Dotation jener Fonds aus den ersten beiden Milliarden in der Hauptsache noch Abstand genommen hat und man annehmen dürfe, daß von den 271 Mill. nur etwa 31 Mill. für allgemeine Reichszwecke reservirt werden. Demnach würde sich der thatsächliche Status dahin präcisiren lassen, daß noch innerhalb dieses Jahres ca. 240 Mill. Thlr. nach dem Verhältnisse der resp. militärischen Leistungen an die norddeutschen und die einzelnen süddeutschen Staaten zur Vertheilung gelangen. Nach dem Vertheilungsmodus erhalten Bayern, Württemberg, Baden und Südhessen für rot. 3 Armeecorps zusammen ein Sechstel i. c. 40 Mill. Thlr., auf Norddeutschland kommen für über 15 Armeecorps fünf Sechstel oder 200 Mill. Thlr.

Ausland.

Oesterreich. Eine peinliche Dissonanz zu den salzburger Nachrichten bildet für die Deutschen Oesterreichs der Ausfall der Landtagswahlen. Einige Blätter stellen bereits Betrachtungen über die Physiognomie des nächsten Reichsraths an und berechnen, daß von 203 Abgeordneten 144 der föderalistischen und nur 57 der Verfassungspartei angehören werden. Wenn auch das Verhältniß sich noch verändern mag, so wird es doch nur um weniges geschehen und der Regierung wird die zur Verfassungsrevision nöthige Zweidrittelmajorität über und über gewiß sein. Die deutschen Provinzialblätter stellen schon über die Haltung, welche die Verfassungspartei anzunehmen habe, Betrachtungen an. Der parlamentarische Strike wird das Losungswort. So fordert z. B. der „Tagesbote aus Mähren" das Fernbleiben der Verfassungspartei vom mährischen Landtage, wodurch es letzterem unmöglich gemacht würde, die Wahlordnung auf gesetzmäßigem Wege zu ändern, weil zu derartigen Beschlüssen die Anwesenheit von drei Viertein der Mitglieder erforderlich ist. Dasselbe Hinderniß stellt sich den für Böhmen und Oberösterreich projectirten neuen Wahlordnungen entgegen. Unter den Polen verbreitet der Gedanke große Besorgniß, daß die Deutschen in die passive Opposition übergehen könnten. Selbst die „Gazeta Narodowa", spricht diese Besorgniß in einem Programmartikel aus und meint, daß die Polen zwischen Deutschen und Czechen eine „vermittelnde Politik" einnehmen sollten. Würden die Polen, sagt das Blatt, gleich zu Beginn der nächsten Reichsrathssession entschieden auf czechischer Seite stehen, so könnte die Erbitterung der Reichsrathsparteien zu einer Katastrophe führen, weil die Deutschen durch ihren Austritt den Reichsrath sprengen würden. Es sei also Sache der Polen, nach allen Seiten hin zu vermitteln. Schwerlich werden aber die Deutschen sich von den Polen und deren Versprechungen hinhalten und in ihrer Taktik irre machen lassen.

Wiener Blätter berichtigen die von ihnen gebrachte Notiz, daß die lebensgroßen Bilder des französischen Kaisers und seiner Gemahlin aus dem Salzburger Residenzgebäude entfernt wurden. Die Thatsache ist allerdings richtig, nur der Grund der Beseitigung ist ein anderer. Nach neueren Informazionen war die Entfernung dieser Bilder schon vor längerer Zeit bestimmt, indem dieselben nach Reichstadt gebracht werden sollten, wo sich auch die Bildnisse Napoleons und des Herzogs von Reichstadt befinden. An diesen schon längst gegebenen Auftrag vergaß man und erinnerte sich erst daran, als man die Salzburger Residenz für den eventuellen Besuch des deutschen Kaisers herrichtete. Man wollte also nicht diese französischen Portraits den Augen des deutschen Kaisers entrücken, ein solcher Vorgang wäre zu kleinlich gewesen, da man doch die Zeitgeschichte nicht wegläugnen kann, sondern der Zufall fügte es, daß die Entfernung der Bilder mit dem Zeitpuncte zusammenfiel, zu welchem Kaiser Wilhelm in Salzburg eintraf.

Frankreich. Der Friede zwischen den Parteien u. Herrn Thiers will in Versailles immer noch nicht recht heimisch werden. Nach den neuesten Nachrichten waren daselbst wieder einmal Gerüchte verbreitet, Thiers habe sich zurückziehen wollen, sei jedoch durch einige Freunde wieder umgestimmt worden; der Grund ist, dem „Bien Public" zufolge, der von uns bereits gemeldete Conflict, wonach der Präsident der Republik verlangt, ohne jegliche Formalität mit der Kammer verkehren zu können. Dieses Gerücht stimmt den Klagen der „Gazette de France" die von den „gut geheißenen Anmaßungen des Herrn Thiers" spricht und drohend hinzufügt: „Neue Opfer werden nur den Zustand erschweren, doppelsinnige Formeln, zweideutige Combinationen, schlecht bestimmte Gesetzesartikel können der Eigenliebe mancher Personen genügen, aber nichts an der Lage verändern. Wenn die Nationalversammlung sich in den Augen Frankreichs die Stellung wiedergeben will, welche sie nie hätte verlassen sollen, so muß sie einen Beweis von ihrer Souveränetät geben; ein Autoritätsact wird wirksamer sein als alle Erklärungen der Welt. Das Recht wird nicht bestritten, wenn es sich auf die Macht stützt." Auch der „Monde" ist sehr ungehalten über Thiers, er äußert: „Von dem Augenblicke an, wo die Kammer keine Verantwortlichkeit in der Wahl der Minister hat übernehmen wollen, hat sie sich zu einer Art Untergeordnetheit gegenüber der Executivgewalt verurtheilt. . . . Die wichtigsten Chefs der Verwaltung sind den Wünschen und Gefühlen der Kammer entgegen. Dies ist eine Gefahr und beständige Ursache der Unsicherheit." Der „Monde" ist ferner ungehalten darüber, daß der „Avenir National" eine Verschwörung in der unentgeltlichen Vertheilung einer Flugschrift wittere, welche den Titel führe „Vive le Roi!" und in deren Verbreitung selbst in der Nationalversammlung einen erschwerenden Umstand finde. „Diese Flugschrift", belehrt das clericale Blatt das Land, „hat zur Vorrede ein Beglückwünschungsschreiben des Grafen Chambord und ein Breve des Papstes. . . . Wenn es revolutionär ist, einer constituirenden Nationalversammlung, welche gebildet wurde, um sich über die Regierung auszusprechen, die Monarchie vorzuschlagen, wie soll man dann das Verfahren derer nennen, welche schreien die Republik sei fertig, während die Nationalversammlung kurz vorher noch das Gegentheil erklärt hat Revolutionäre nennt man die, welche gegen die Aufrechterhaltung oder Herstellung der Ordnung wühlen, aber es giebt jetzt keine andere gesetzmäßige Ordnung als einen keineswegs definitiven Waffenstillstand, der so wenig die Monarchie als die Republik ausschließt. . . . Der Gegenstand des jetzigen Waffenstillstandes ist der, eine Verfassung vorzubereiten."

Der „Soir," das officiöse Organ der versailler Regierung — denn Herr Thiers hat eben so gut sein officiöses Organ wie der Exkaiser Napoleon —, beginnt sich über die Masse der Petitionen zu beunruhigen, welche die Auflösung der Nationalversammlung verlangen. Er nennt diese Bewegung „eine durch 50 Stück demagogischer Blätter mit leichter Mühe hervorgerufene Bewegung." Eben kein schmeichelhaftes Compliment für den „Progrès de Lyon," die „Hirondelle", den „Phare de la Loire" und den „Reveil du Dauphinée", welche zu den bedeutendsten Provinzialblättern zählen. Der „Soir" vergleicht am Schlusse seines Artikels die Radicalen mit der Cholera, welche bei den ersten Symptomen starke Heilmittel verlange.

Der Graf von Paris hat Herrn Thiers seine Glückwünsche übersandt aus Anlaß der Abstimmung, welche demselben den Titel eines Präsidenten verliehen hat Diese Thatsache in Verbindung mit dem Gerüchte, daß der Herzog von Aumale zum Gouverneur von Algier ernannt werden soll, wird von der republicanischen Presse viel besprochen. Derselben ist es bereits aufgefallen, daß General Ducrot seine letzte Broschüre dem Herzoge von Aumale gewidmet hat.

In den Couloirs der Kammer unterhalten sich die Deputirten viel über die bevorstehende Ankunft des russischen Großfürsten-Thronfolgers, welcher beabsichtigte, die Küste der Normandie zu besuchen. Die Ankunft dieses Prinzen würde mit der Inspectionsreise zusammenfallen, welche Herr Thiers gegen Ende des Monats in einigen Kriegshäfen zu machen vor hat. Daher ein Schwarm von Vermuthungen über eine nahe Zusammenkunft des Präsidenten der französischen Republik und dem russischen Erbprinzen. Die Chauvins sprechen schon von einer Revanche für die Gasteiner Zusammenkunft!

Locales.

— **Sanitätsliches.** Es war bereits der erfreuliche Moment da, wo man sagen durfte, die Pocken-Epidemie habe unsere Stadt verlassen, im städtischen Krankenhause befand sich kein Pockenkranker und die Anstalt selbst wurde purificirt und desinficirt, um dieselbe erforderlichenfalls zu anderen sanitätslichen Zwecken zu benutzen. Indessen die Annahme bezüglich des Verschwindens gedachter Krankheit hat sich leider nicht erfüllt, denn in besagter Anstalt sind wieder 4 Pocken-Kranke aufgenommen und auch aus der Stadt mehrere solcher Kranker angemeldet.

— **Die Opposition,** welche von Wortführern der Bewohner polnischer Zunge in Westpreußen auf Kreistagen und in der polnischen Presse gegen die von den deutschen Bewohnern dieser Landschaft angeregte Jubelfeier zur Wiedervereinigung Westpreußens mit dem preußischen Staate im Jahre 1772 ausgeht, ist in der That theils seltsam, theils unverständlich. Polnischer Seits mißbilligt man es, erachtet es als einen Mangel an Zartgefühl, daß die Deutschen in Westpreußen die besagte Wiedervereinigung als ein freudiges Ereigniß feiern wollen, während dieselbe mit der Theilung Polens und dem Untergange dieses Staats zusammenfällt Die Deutschen sollen also die projectirte Feier aus Zartgefühl, aus Mitgefühl mit dem Schmerze einiger Polen — die größte Masse derselben kennt diesen Schmerz gar nicht, es sei denn, daß derselbe ihr zeitweise künstlich eingeflößt wird — unterlassen? — Eine seltsame Zumuthung das, von Leuten, die ohne alle Rücksicht auf die Empfindungen ihrer deutschen Mitbürger patriotisch-polnische Erinnerungen, wie in jüngster Zeit, durch Festfeiern zu beleben und wach zu erhalten suchen! Wir Deutschen, sind tolerant genug, darüber kein Gerede zu machen, und haben wir wohl Recht, ein solches Verhalten von der anderen Seite auch zu beanspruchen. Unverständlich gar wird uns die Zumuthung von polnischer Seite, wenn sie uns nach den Gründen zu der projectirten Feier fragen, u. wenn wir auf die Zustände während der Schutzherrschaft der polnischen Könige zurückschauen. Jedes Blatt unserer Städte-Chroniken, namentlich der Chronik Thorns, — das ist für heute unsere vorläufige Antwort — berichtet von historisch erwiesenen „schweren Kränkungen und Bedrückungen" der deutsch-protestantischen Bevölkerung, von Klerikalen und Junkern während jener Zeit. Wo man einen „Zipfel von dem Leichentuche" aufhebt, welcher jene Tage für uns verhüllt, starrt uns „Entsetzen" an. Eine bessere Zeit brachte Westpreußen der alte Fritz und das sollen wir Enkel vergessen? —

— **Postverkehr.** Das General-Postamt macht darauf aufmerksam, daß nach neueren Vorschriften jeder zur Einführung in die Vereinigten Staaten von Nordamerika bestimmten Packetsendung eine Deklaration beigefügt sein muß, in welcher nicht nur der Inhalt der Sendung nach Art und Gattung sondern auch der Werth jedes einzelnen Gegenstandes genau bezeichnet werden muß.

— **Garnison.** Einem in der Stadt verbreiteten Gerüchte zufolge, dessen Bestätigung abzuwarten ist, soll das ganze Kgl. Inft.-Regmt. Nr. 5, dessen Füsilier-Bat. hier bereits steht, nach Thorn kommen.

Briefkasten.

Eingesandt.

Etwa 25 Schritt von dem Fußwege, welcher durch das Wäldchen nach der Ziegelei führt, ist eine offene Grube angelegt, in derselben Latrinendung abgelagert und nur oberflächlich mit Stroh bedeckt, so daß der schönste und besuchteste Spaziergang bei der Stadt durch mephitische Dünste verpestet wird, die bis tief in den Wald sich verbreiten. Ist das erlaubt? — Macht sich der Urheber solcher polizeiwidrigen Anlagen nicht straffällig? Um schleunige Abhülfe wird dringend gebeten.

Mehrere Spaziergänger.

Getreide-Markt.

Thorn, den 12. September. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: schön. Mittags 12 Uhr 14 Grad Wärme. Geringe Zufuhr. Preise nominell.

Weizen bunt 126—130 Pfd. 66—70 Thlr., hellbunt 126—130 Pfd. 70—74 Thlr., hochbunt 126—132 Pfd. 72—75 Thlr. pr. 2125 Pfd.

Rübsen mit 105—110 Thlr. pro 2000 Pfd. bezahlt.

Roggen, frischer 120—125 Pfd. 43—47 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, Futterwaare 41—44 Thlr., Kochwaare 46—48 Thlr. pro 2250 Pfd.

Spiritus pro 100 Qrt. à $80\frac{1}{4}$ 16—$16\frac{1}{4}$ Thlr.

Russische Banknoten $80\frac{1}{4}$, der Rubel 26 Sgr. 10 Pfg.

Stettin, den 11. September., Nachmittags 2 Uhr.

Weizen, loco 65—78, per Septbr.-Oktober $77\frac{3}{4}$, per Octbr.-November $77\frac{1}{2}$ Br., per Frühjahr $77\frac{3}{4}$.

Roggen, loco 48—52, per September-October $51\frac{1}{4}$, per October-November $51\frac{1}{2}$, per Frühjahr 52.

Rüböl, loco 100 Kilogramm $28\frac{1}{2}$ Br., pr Septb.-Oktbr. 100 Kilogr. 28, per April-Mai 100 Kilogramm $27\frac{1}{4}$ Br.

Spiritus, loco $19\frac{1}{12}$, per September-October $18\frac{11}{12}$, per Frühjahr $18\frac{1}{6}$.

Preis-Courant
der Mühlen-Administration zu Bromberg
vom 10. Septbr. 1871.

Benennung der Fabrikate.	Unversteuert, pr. 100 Pfd			Versteuert pr. 100 Pfd.		
	thr	sgr	pf.	thlr	sgr.	pf.
Weizen-Mehl No. 1	5	28	—	6	29	—
" " " 2	5	14	—	6	15	—
" " " 3	3	26	—	—	—	—
Futter-Mehl	1	26	—	1	26	—
Kleie	1	8	—	1	8	—
Roggen-Mehl No. 1	4	4	—	4	11	—
" " " 2	3	24	—	4	1	—
" " " 3	2	12	—	—	—	—
Gemengt-Mehl (hausbacken)	3	12	—	3	19	—
Schrot	2	26	—	3	1	—
Futter-Mehl	1	26	—	1	26	—
Kleie	1	16	—	1	16	—
Graupe No. 1	8	10	—	8	23	—
" " 2	—	—	—	—	—	—
" " 3	6	—	—	6	13	—
" " 4	—	—	—	—	—	—
" " 5	3	20	—	4	3	—
Grütze No. 1	4	14	—	4	27	—
" " 2	4	2	—	4	15	—
Koch Mehl	2	10	—	—	—	—
Futter-Mehl	1	26	—	1	26	—

Amtliche Tagesnotizen.

Den 12. September. Temperatur: Wärme 9 Grad. Luftdruck 28 Zoll 2 Strich. Wasserstand: 1 Fuß 3 Zoll.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.